

Axel Gehring

Emanzipation

Eine Chance sozialer Freiheit

Die Geschichte menschlichen Denkens läßt sich als eine Geschichte der Reflexion über Freiheit charakterisieren. Von Platon und Aristoteles, über Thomas von Aquin, Erasmus, über Kant, Rousseau und Hegel bis hin zur modernen Existentialphilosophie Sartres kann eine kontinuierliche Linie im philosophischen Denken über das Problem der Freiheit aufgezeigt werden: Freiheit und Abhängigkeit, die Möglichkeit zur Selbstbestimmung des eigenen Handelns und ihr Pendant, die Fremdbestimmung durch andere sind offenbar seit jeher als Problem erfahren worden.

Untrennbar mit der Frage nach der Möglichkeit von Freiheit ist die nach der Möglichkeit von Emanzipation verknüpft; denn Emanzipation heißt ja – schon im etymologischen Ursprung des Wortes – «Freilassung», Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit¹ und damit die Chance, den «Lebensentwurf»² aufgrund eigener Einsicht, frei von Zwang und Bevormundung, zu gestalten.

Daß Zwang, Abhängigkeit, Herrschaft in der Geschichte menschlicher Existenz eine allgegenwärtige Bedeutung zukommen, ist auch dem offensichtlich, der nur oberflächlich die «Mechanismen» gesellschaftlichen Zusammenlebens betrachtet; ebenso offensichtlich ist der Tatbestand, daß das Nachdenken über Emanzipation, über Möglichkeiten der Befreiung von Abhängigkeit und Zwang ein Vorhaben von stets gleichbleibender Aktualität ist. Die Erfahrung von Abhängigkeit und Zwang ist untrennbar mit dem Bestreben verbunden, sich von der Fremdbestimmung durch andere im Prozeß der Emanzipation zu lösen. Wo in der Philosophie die Aktualität dieser Problematik ihren Niederschlag in der Pluralität der Veröffentlichungen findet, ist es um so erstaunlicher, daß in der Wissenschaft, die sich im elementaren Sinne mit der Abhängigkeit des Menschen vom Menschen befaßt, der Soziologie, der Thematik der Emanzipation keine oder allenfalls eine untergeordnete Bedeutung zukommt. In keinem der gängigen Nachschlagewerke oder Handbücher findet

sich das Stichwort «Emanzipation», noch hat es Eingang in die Werke, sei es der Klassiker, sei es der modernen soziologischen Literatur, gefunden. Dies erstaunt um so mehr, als bereits beim Namensgeber der Wissenschaft, Auguste Comte, die Befreiung von Zwang, Abhängigkeit, Unvernunft zu programmatischer Bedeutung erhoben und der Soziologie die Aufgabe zugeschrieben wird, systematisch die Bedingungen einer Emanzipation des Menschen vom Menschen zu erforschen.³

Comtes Appell fand bei seinen Nachfolgern wenig Resonanz, so daß sich die paradoxe Situation ergibt, daß eine Wissenschaft, die vor allen anderen bevorzugt geeignet ist, dem Menschen Wege der Freiheit zu weisen, diese Möglichkeiten, wenn überhaupt, allenfalls unzureichend ausschöpft. Wir möchten im folgenden einen Beitrag dazu leisten, diese paradoxe Situation zu «entschärfen», indem wir Emanzipation aus soziologischer Perspektive analysieren, untersuchen, wieweit dem Menschen als Gesellschaftsmitglied Möglichkeiten zur freien Gestaltung seines Handlungsspielraums gegeben und wo ihm Grenzen dieser Gestaltung gesetzt sind.

Die Pluralität der Definitionen

Die Definitionen dessen, was unter Emanzipation zu verstehen sei, sind Legion: Die einen sprechen von der Selbstbestimmung des Menschen, von seiner Befreiung von Natur und Gesellschaft.⁴ Die anderen argumentieren mit Marx, daß die Herrschaft des Menschen über den Menschen endgültig und für alle Zeiten beseitigt werden müsse. Wo auf der einen Seite mit Nachdruck betont wird, Emanzipation bedeute nicht die Eliminierung der gesellschaftlichen Autoritätsverhältnisse, sondern allein deren Bestimmung und Kontrolle durch die sich selbst als gesellschaftlich bestimmte Wesen bewußt gewordenen Individuen – Emanzipation sei demnach identisch mit Demokratisierung der Gesellschaft –, heißt es auf der anderen, betont soziologisch, Emanzipation sei gleichbedeutend mit der tendenziellen Vergrößerung des individuellen Rollenhaushalts.⁵

In welchen Modifikationen hier auch immer der Terminus der Emanzipation gebraucht werden mag: eine gemeinsame Bedeutung liegt den verschiedenen Verwendungformen zugrunde. Emanzipation bedeutet Erweiterung des individuellen Freiheitsspielraumes, der dem einzelnen zur Verfügung steht, eine Vergrößerung seiner Chancen, frei und ungehindert aus eigener Initiative die

Möglichkeiten seines Lebens zu nutzen, sein Handlungspotential seiner eigenen Wahl gemäß zu nutzen.

Die Forderung nach Emanzipation, nach Freiheit, nach Lösung von Abhängigkeit und Zwang ist keine Errungenschaft unseres Jahrhunderts. Denken wir nur an die nachdrückliche Forderung der Aufklärung, an Leibniz' Postulat von der Welt als «beste aller möglichen», an die Aufgabe, die dem Fürsten zugeschrieben wurde, den Menschen frei, glücklich, mündig zu machen. «Autonomes Denken und Forschen»⁶ soll die Grundlage schaffen, um den Menschen von Zwang und Abhängigkeit zu befreien. «Die Aufklärung ist förmlich berauscht von dem Gedanken, alle Menschen durch Belehrung zu bessern und sie geistig mündig zu machen.»⁷ In diesem Sinne formuliert Andreas Riem Aufklärung als ein «Bedürfnis des menschlichen Verstandes» und schließt die rhetorische Frage an: «Und wer kann die Lästerung erweisen, daß Wahrheit schädlich sei? Warum hat Gott das Maß des Verstandes so reichlich mitgeteilt, wenn er unglücklich macht? Warum überhaupt ihn gegeben, wenn man nicht ganz ihn gebrauchen darf?»⁸ Wilhelm von Humboldt schließlich formuliert mit Nachdruck, daß «die wahre Vernunft dem Menschen keinen anderen Zustand als einen solchen wünschen kann, in welchem... jeder Einzelne der ungebundensten Freiheit genieße...»⁹

Homo sociologicus oder der außengeleitete Mensch

Die Forderung nach Freiheit und Emanzipation, nach Lösung von Zwang und Abhängigkeit durchzieht wie ein roter Faden die Geschichte menschlichen Denkens. Ebenso alt allerdings ist die Einsicht verbreitet, daß der Mensch als soziales Wesen, als homo socialis, in seiner Existenz auf den anderen Menschen angewiesen ist. Um zu leben, ist er auf den anderen, auf den «Mit-Menschen» mit zwangsläufiger Notwendigkeit verwiesen. Ohne den anderen könnte er vielleicht als tier-ähnliches, sprachloses Wesen vegetieren, nicht aber als «Mensch» existieren. «Der Mensch wird erst durch den Menschen zum Menschen.» In dieser Formel haben sich die Erkenntnisse von Anthropologie, Sozialpsychologie, Soziologie verdichtet. Soziologie als Wissenschaft findet ihre Existenzberechtigung ja erst vor dem Hintergrund der Einsicht in die Natur des Menschen als eines sozialen Wesens, in der Erkenntnis, um in der Sprache der modernen Soziologie zu reden,

daß der Mensch auf den anderen Menschen als Interaktionspartner fixiert ist.

In der Soziologie sind Bibliotheken über den primären und sekundären Sozialisationsprozeß geschrieben worden, über Rollenhaushalt und Rollenpotential, über Positionen und Verhaltensausrichtungen, kurzum über all das, was den Menschen erst zum sozialen Wesen macht. Mit diesem Faktum verbindet sich die eine Einsicht, daß der Mensch als soziales Wesen geschaffen worden ist und zugleich die andere, daß Emanzipation niemals heißen kann: Befreiung vom «Mit-Menschen», vom Interaktionspartner. Die Frage läßt sich konkretisieren: Wie kann der Mensch als soziales Wesen existieren, ohne zugleich dem hinderlichen Zwang ausgesetzt zu sein, der in dem Angewiesensein auf den anderen, auf das Soziale schlechthin, impliziert ist.

Die Frage, die in diesen Worten zum Ausdruck kommt, hat Ralf Dahrendorf überspitzt auf die Formel vom homo sociologicus gebracht. Um Dahrendorf ausführlicher zu Wort kommen zu lassen:

«Nehmen wir an, wir seien auf einer Gesellschaft, auf der uns ein bisher unbekannter Herr Dr. Hans Schmidt vorgestellt wird. Wir sind neugierig, mehr über diesen neuen Bekannten zu erfahren. Wer ist Hans Schmidt? Einige Antworten auf diese Frage können wir unmittelbar sehen: Hans Schmidt ist (1) ein Mann, und zwar (2) ein erwachsener Mann von etwa 35 Jahren. Er trägt einen Ehering, ist daher (3) verheiratet. Anderes wissen wir aus der Situation der Vorstellung: Hans Schmidt ist (4) Staatsbürger; er ist (5) Deutscher, (6) Bewohner der Mittelstadt X, und er trägt den Dokortitel, ist also (7) Akademiker. Alles weitere müssen wir von gemeinsamen Bekannten erfragen, die uns erzählen mögen, daß Herr Schmidt (8) von Beruf Studienrat ist, (9) zwei Kinder hat, also Vater ist, (10) als Protestant in der vorwiegend katholischen Bevölkerung von X einige Schwierigkeiten hat, (11) als Flüchtling nach dem Kriege in die Stadt X gekommen ist, wo er sich indes (12) als 3. Vorsitzender der Organisation der Y-Partei und (13) als Schatzmeister des Fußballklubs der Stadt bald einen guten Namen zu verschaffen mußte. Herr Schmidt, so erfahren wir von seinen Bekannten, ist (14) ein leidenschaftlicher und guter Skatspieler sowie (15) ein ebenso leidenschaftlicher, wenschon gleich weniger guter Autofahrer. Seine Freunde, Kollegen und Bekannten haben uns noch manches andere über Herrn Schmidt zu erzählen, doch ist unsere Neugier mit diesen Auskünften vorerst befriedigt.»¹⁰

Diese Aufzählung mag uns als penetrant erscheinen. Doch führt sie uns mit Nachdruck die Multidimensionalität des Rollenpotentials eines jeden Gesellschaftsmitgliedes vor Augen. Verhaltenserwartungen, wie sie in jeder Rolle zum Ausdruck kommen, sind ja mehr als ein unverbindlicher Anspruch, dem der einzelne Rollenträger genügen kann oder auch nicht; sondern sie enthalten eine stringente Forderung an den, an den sie gerichtet sind: der Mensch als soziales Wesen, gefesselt in das Netz seiner Rollen, ohnmächtig den Verhaltenserwartungen der Pluralität seiner Interaktionspartner ausgesetzt. Es ist nicht in sein beliebiges Ermessen gestellt, wieweit er diesen Erwartungen gerecht wird oder auch nicht. Denn seine Interaktionspartner haben eine Pluralität von positiven, aber auch negativen Sanktionen zur Verfügung, je nach dem, ob er sich normenkonform verhält oder auch nicht.

Schon hier wird deutlich, daß Emanzipation im Sinne einer Lösung von «mit-menschlichen» Bezügen sicherlich ein leicht aufzustellendes Postulat, aber eine in der Praxis doch schwer zu realisierende Forderung ist. Dahrendorf hat diese Erkenntnis zur Formel des «homo sociologicus» verdichtet. Dieser ist in ein unentflechtbares Netz von Verhaltenserwartungen gespannt und bemüht sich verzweifelt, die Fäden dieses Netzes zu entwirren. Als Inhaber einer Pluralität von Positionen sieht er sich einer ebensolchen Pluralität von verbindlichen Verhaltensrichtlinien gegenüber und weiß nicht, wie er den häufig konkurrierenden Normen, die an ihn als Träger von Positionen gestellt werden, gerecht werden soll.

Die Formel vom «homo sociologicus», mit dem Untertitel «Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle», bringt sicherlich auf der einen Seite überspitzt, aber doch auf der anderen treffend zum Ausdruck, was den Menschen als soziales Wesen kennzeichnet. Dahrendorf mag den Aspekt der Außenleitung, das Angewiesensein auf die anderen überbetont haben. Im Endeffekt wird das Gesellschaftsmitglied bei ihm zur Marionette, zum außengeleiteten Objekt seiner Partner, die sein Verhalten beliebig durch ihre Erwartungen determinieren können.

David Riesman hat die Kategorien des außen-, innen- und traditionsgeleiteten Menschen als drei idealtypische Modelle zur Erfassung menschlicher Verhaltensweisen geschaffen. Das außengeleitete Gesellschaftsmitglied entspricht Dahrendorfs «homo sociologicus» – fremdgeleitet, von anderen

in seinen Handlungsausrichtungen geprägt. Dem traditionsgeleiteten, der sich an überkommene Wert- und Normstrukturen hält, steht das innengeleitete gegenüber, das – so Riesman – «von den anderen distanziert und vor ihnen geschützt ist...»¹¹ Unsere Aufgabe wird es sein zu überlegen, ob in der «Innen-Leitung» eine Chance zur Emanzipation besteht, ob hier, idealtypisch, die Konturen eines Gesellschaftsmitgliedes skizziert werden können, das zwar als soziales Wesen auf den anderen angewiesen, aber zugleich von ihm emanzipiert ist.

Information, Autonomie, Emanzipation

Wann ist ein Gesellschaftsmitglied emanzipiert? Wie ist Emanzipation möglich? Diese Fragen müssen nach wie vor beantwortet werden. Wir wissen, daß sich mit Emanzipation Assoziationen wie Freiheit, Unabhängigkeit, Fehlen von Zwang, Autonomie verbinden. Wie kann der einzelne ein soziales Wesen, das heißt auf andere angewiesen, aber doch zugleich autonom sein?

Es wird sich im folgenden als hilfreich erweisen, das emanzipierte Gesellschaftsmitglied als «autonom» zu definieren und nach den Bedingungen einer autonomen Verhaltensweise zu fragen. «Autonom» bedeutet: selbständig, unabhängig, nach eigenen Gesetzen lebend – im Gegensatz zu «heteronom»: fremdgesetzlich, von anderen Gesetzen abhängig. Wann lebt der einzelne selbständig, unabhängig, nach eigenen Gesetzen, wann ist er emanzipiert? «Nach eigenen Gesetzen» kann zunächst einmal nicht «Anarchie» bedeuten. Wir alle wissen, daß jede Gesellschaft eine staatliche Organisation voraussetzt, die durch legal gesetzte Normen für alle verbindlichen Verhaltensregeln aufstellt. «Legal gesetzt» bedeutet aber zugleich, daß die Inhaber der politischen Entscheidungspositionen auch über ein legales Mandat zur Normensetzung verfügen: Sie müssen ihre Entscheidungsbefugnis durch einen demokratischen «Akt», das heißt, durch eine faktische Wahl gewonnen haben, und Wahl bedeutet immer: Entscheidung über mindestens zwei konkurrierende Möglichkeiten.

Die demokratische Organisation der Gesellschaft ist die «Rahmen-Bedingung» für Emanzipation und Autonomie. Sie schafft die Minimalvoraussetzung, vor deren Hintergrund der emanzipatorische Prozeß des einzelnen erst möglich wird. Das emanzipierte Gesellschaftsmitglied ist autonom; es läßt sich von eigenen, nicht aber von «heteronomen», von fremden Gesetzen leiten. Was sind die Voraussetzungen einer solchen

«Eigengesetzlichkeit»? Eigengesetzlichkeit bedeutet zunächst und vor allem Information. Das emanzipierte Gesellschaftsmitglied ist das umfassende und gut informierte Gesellschaftsmitglied. Information wiederum ist an eine demokratische Rahmenstruktur der Gesellschaft geknüpft, an die «Transparenz» politischer, ökonomischer, sozialer Prozesse. Nur wer eigene Informationen besitzt, ist von anderen, von fremden, von heteronomen Positionen unabhängig. Information und Transparenz, das heißt «Durchsichtigkeit» der gesellschaftlichen Prozesse, setzen ein umfassendes, allen zugängliches, lückenloses Bildungssystem voraus.

«Information» ist das Schlüsselwort, das uns den Zugang zur Beantwortung der Frage nach den Bedingungen von Emanzipation vermittelt. Zu welchen spezifischen Verhaltensausrichtungen ist das informierte Gesellschaftsmitglied fähig? Menschen als Gesellschaftsmitglieder sind Erwartungsträger; und besonders in der spezifischen Ausrichtung, Prägung, Gestaltung von Erwartungen zeigt sich der Grad von Information, Autonomie, Emanzipation. Die Erwartungen des heteronomen, nicht-emanzipierten Gesellschaftsmitgliedes sind in der Regel einseitig von anderen gesetzt; sie sind kurzfristig ausgerichtet, und das betroffene Gesellschaftsmitglied besitzt allgemein nur vage Vorstellungen über Möglichkeiten der Erfüllung. Es weiß, daß «die da oben», das heißt die Regierung «irgend etwas» tun kann, um die Lage der «arbeitenden Bevölkerung» zu verbessern; nach genaueren Vorstellungen gefragt, muß der nicht-emanzipierte Heteronome allerdings zu vagen Vorstellungen Zuflucht nehmen.¹² Das autonome, emanzipierte Gesellschaftsmitglied entwickelt seine Erwartungen hingegen weitgehend aus eigener Initiative; seine Erwartungen sind in der Regel über die unmittelbaren materiellen Rahmenbedingungen der Existenz hinaus langfristig ausgerichtet, und es besitzt konkrete Vorstellungen über die Möglichkeiten zur Erfüllung seiner Erwartungen, sei es, daß sich diese auf Bildungsreform, eine Änderung des Steuerwesens oder auch

auf eine supranational ausgerichtete Politik beziehen. Das emanzipierte Gesellschaftsmitglied partizipiert, aktiv und umfassend informiert, an seiner Umwelt. Zwar ist es auch durch diese Umwelt geprägt, ist aber zugleich fähig und bereit, seinerseits auf diese Umwelt prägend zurückzuwirken.

Die Zuwendung zum anderen

Emanzipation kann niemals bedeuten: Lösung vom anderen, Verleugnung der eigenen sozialen Existenz. Das wäre mit der Vernichtung eben dieser Existenz gleichbedeutend. Der Mensch ist als Gesellschaftsmitglied, als soziales Wesen auf den anderen angewiesen. Emanzipation bedeutet zunächst und vor allem Befreiung von Bevormundung. Und diese Befreiung kann nur gewonnen werden nicht in der Lösung, sondern gerade in der Zuwendung zum anderen, zum Interaktionspartner. Wir haben gesehen, wie eng und untrennbar Information und Emanzipation miteinander verknüpft sind. Zentrale Informationsquelle ist ja aber gerade der jeweils andere.¹³ Durch den anderen wird für uns Welt offen, komplex; durch den anderen erst wird uns Welt in der Pluralität ihrer Möglichkeiten erschlossen. Der andere besitzt einen jeweils originären Zugang zur Welt: Er kann die Fülle der Ereignisse, die Komplexität der Bestände jeweils anders sehen als ich.¹⁴ Insofern bedeutet er für mich ein stetes Potential der Verunsicherung, aber auch eines der Bereicherung, da durch die Interaktion mit ihm mir neue Möglichkeiten, neue Informationen vermittelt werden und damit zugleich mein Freiheitspotential sich vergrößert.

Es ergibt sich das Paradoxon, daß Emanzipation Befreiung bedeutet, Befreiung von Abhängigkeit, Unfreiheit, Zwang, Bevormundung; daß aber der Mensch als soziales Wesen diese Befreiung dann und nur dann gewinnen kann, wenn er sich dem anderen, dem «Mit-Menschen» zuwendet, sich ihm gegenüber offen und kommunikationsbereit verhält, in ihm keine Quelle der Unfreiheit, sondern der Freiheit sieht.

¹ Vgl. R. Dahrendorf, *Gesellschaft und Freiheit* (München 1961), 396 ff.

² Der Terminus «Lebensentwurf» geht auf die Existentialphilosophie Sartres zurück.

³ Vgl. A. Comte, *Cours de philosophie positive* (Paris 1828–42), passim.

⁴ Vgl. H. P. Dreitzel, *Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft* (Stuttgart 1968), 247.

⁵ Vgl. H. P. Dreitzel, aaO. 384.

⁶ A. Reble, *Geschichte der Pädagogik* (Stuttgart 1964), 128.

⁷ A. Reble, aaO. 136.

⁸ Vgl. A. Riem, *Aufklärung ist ein Bedürfnis des menschlichen Verstandes: Die Aufklärung* (Hrsg. G. Funke) (Stuttgart 1963), 120 f.

⁹ W. v. Humboldt, *Der wahre Zweck des Menschen ist die höchste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen*: G. Funke, aaO. 122.

¹⁰ R. Dahrendorf, *Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle* (Köln/Opladen 1964⁴), 23.

¹¹ D. Riesman, *Die einsame Masse* (Reinbek 1958), 135.